gewaltthätige Urbaneta, seine eigene Herrschaft proclamirt. Die Sympathien des größeren Theils der Bevölkerung, insbesondere der Handelskreise, sollen auf der Seite des Generals Crespo sein, es hat jedoch nicht den Anschein, als ob dieser General in der letzten Zeit militairisch bedeutende Fortschritte gemacht habe. Puerto Cabello ist zwar in seine Hände gefallen, allein der Besitz dieses wichtigen Platzes ist nicht entscheidend für die Erlangung der Herrschaft über das ganze Gebiet der Republik. Unter solchen Umständen ist ein Ende der Wirren noch gar nicht abzusehen. Das Vorgehen des Gouverneurs von La Guayra, dem Hafen von Caracas, gleicht mehr einem Räuberstückchen, da derselbe von den gefangenen Consuln ein Lösegeld verlangt haben soll. Sonst könnte man vermuthen, daß die Kaufleute, welche zugleich Vertreter fremder Mächte sind, durch ihre Parteinahme für den General Crespo mit dem Dictator in Conflict gerathen seien. Wenn durch denselben die Stellung Mendoza's erschüttert wird, wäre das am Ende auch nicht zu bedauern.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 13. September. Mit Ablauf dieses Monats wird es zwei Jahre, daß wir das Socialistengesetz entbehren. Es ist bisher nichts hervorgetreten, was den Beweis lieferte, daß man nicht auch ohne ein solches Gesetz auskommen kann. Indessen beweist dies nichts gegen die frühere Wirksamkeit des Gesetzes; schon die beständige Möglichkeit seiner Wiederkehr übt einen gewissen mäßigenden und dämpfenden Einfluß aus. Immerhin ist es beachtenswerth, daß seit dem Erlöschen des Socialistengesetzes nirgends wieder ernstlich von einer Wiederherstellung desselben oder einem Ersatz durch ähnliche Vollmachten die Rede gewesen ist, und daß sich mehr und mehr die Ansicht befestigt, auch ohne außergewöhnliche Waffen der Abwehr auskommen zu können, falls nicht die Bewegung wieder gefährlichere und drohendere Formen annehmen sollte. Was das Wachsthum der Partei in jüngster Zeit betrifft, so werden darüber erst neue allgemeine Reichstagswahlen ein sicheres Urtheil gestatten. Bei einzelnen in neuerer Zeit stattgehabten Nachwahlen hat sich ein kleiner Rückgang der socialdemokratischen Stimmenzahl gezeigt, indessen wird man daraus keine weitgehenden Schlüsse ziehen dürfen. Das bei den Wahlen vom 20. Februar 1890 zu Tage getretene wahrhaft verblüffende Anwachsen der socialdemokratischen Stimmenzahl (Vermehrung fast um das Doppelte) fällt noch unter die Herrschaft des Socialistengesetzes. Man wird wohl hoffen dürfen, daß mit jener Kraftleistung, die durch die verschiedenartigsten Umstände unterstützt wurde, die Socialdemokratie wenigstens in ihrer äußeren Ausdehnung ihren Höhepunct erreicht hat. Aber es kommt weniger auf die Zahl der Anhänger, deren große Masse nur so mitläuft, an, als auf die Art des Auftretens, die Methode der Aufwiegelung, den Charakter und die letzten Ziele, wenn man das Maß der Gefährlichkeit und Gemeinschädlichkeit dieser Partei beurtheilen will. In dieser Hinsicht kann man die Leiter der Bewegung nicht anklagen, seit Erlöschen des Socialistengesetzes ihre Partei weiter in die revolutionaire und anarchistische Richtung gedrängt zu haben, als es vorher der Fall gewesen. Es ist vielmehr wiederholt ein gewisser mäßigender und opportunistischer Zug hervorgetreten, der dann wieder den Widerspruch der leidenschaftlicheren und fanatischeren Elemente hervorgerufen hat. Alles in Allem wird man nicht sagen können, daß, bis jetzt wenigstens, das Erlöschen des Socialistengesetzes so unerträgliche Zustände geschaffen habe, wie vielfach befürchtet wurde.

|| **Berlin**, 13. September. Wie schon vor einiger Zeit gemeldet worden ist, sollen von der preußischen Regierung Erhebungen über die Krankenversicherung der Dienstboten angestellt werden. Bei der Berathung der mit dem 1. Januar 1893 völlig in Kraft tretenden Novelle zum Krankencassengesetz wurde die reichsgesetzliche Regelung dieser Frage lebhaft erörtert. In der vorberathenden Commission waren in erster Lesung die Dienstboten unter diejenigen Personen aufgenommen, auf welche die Versicherungspflicht durch Ortsstatut erstreckt werden kann, in zweiter Lesung aber wurden sie wieder daraus gestrichen, weil die Regierungsvertreter auf die Bedenklichkeit des Vorgehens hingewiesen hatten, in die in den verschiedenen einzelnen Bundesstaaten vorhandene Krankenfürsorge für die Dienstboten durch die Communen einzugreifen. Diese Fürsorge ist allerdings in der verschiedensten Form vorhanden. So giebt es Bundesstaaten, in deren ganzem Gebiet Zwang zur Krankenversicherung für alles Gesinde besteht und die Dienstherrschaften keine Verpflichtung zur Verpflegung ihrer erkrankten Dienstboten haben. Dahin gehören Bayern und Württemberg, S.-Weimar, Braunschweig, S.-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen sind diejenigen Staaten, in welchen dieser Zwang für alles land- und forstwirthschaftliche Gesinde besteht, während im Uebrigen die Dienstherrschaften von Verpflichtungen zur Verpflegung ihres erkrankten Gesindes betreffen werden. Aehnlich war mit dem Unterschiede, daß der Versicherungszwang in gewissen Gebietstheilen auch für das nicht landwirthschaftliche Gesinde gilt, liegen die Verhältnisse in Baden, Königreich Sachsen, Hessen und Schwarzburg-Rudolstadt. Bundesstaaten, in denen Krankenversicherungszwang und dienstherrschaftliche Verpflichtung abwechseln, sind Lübeck, Oldenburg, Sachsen-Meiningen, die beiden Reuß und Lippe-Detmold. Eine andere Gruppe umfaßt die Staaten, in welchen das Gesinde einen besonderen Rechtsanspruch auf Krankenversorgung regelmäßig nur gegen die Dienstherrschaft hat. Hierin gehören Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Waldeck, Lippe-Schaumburg und Bremen. In Mecklenburg-Strelitz und Elsaß-Lothringen fehlt jede landesgesetzliche Regelung der Materie. In Preußen liegen die Verhältnisse der Krankenfürsorge für die Dienstboten nicht einfach. Verschiedene Landestheile kennen den theilweisen Versicherungszwang, so in Hessen-Nassau die vormals landgräflich hessischen Gebiete, in Schlesien die Stadt Brieg und in Hannover Göttingen. In dem überwiegenden Theile jedoch hat das Gesinde nur einen besonderen Rechtsanspruch an die Dienstherrschaft. Aber auch hier bringen die verschiedenen Gesindeordnungen Abwechselung hervor. Zudem sind noch Veranstaltungen communaler und privater Natur zur Versorgung des erkrankten Gesindes zu erwähnen. Ob in diesen Verhältnissen eine Aenderung vorgenommen werden soll, würde von dem Ausfall der gemeldeten Erhebungen abhängen.

— Der Kaiser unternahm auch gestern Morgen wieder einen längeren Spaziergang in die Umgebung Potsdams. Später arbeitete der Monarch mit den Chefs des Civil- und Militaircabinets, nahm die regelmäßigen Marinevorträge entgegen und empfing Nachmittags den Reichskanzler.

— Die in Magdeburg erscheinende „Israel. Wochensch." brachte kürzlich die — von uns nicht erwähnte — Mittheilung, daß der Kaiser sich zu seinem neuernannten Flügeladjutanten von Moßner sehr scharf über die antisemitischen Wühlereien ausgesprochen habe. Wie die „Berl. Börsen-Ztg." erfährt, ist an der Aeußerung des Kaisers kein wahres Wort.

— Ueber die glückliche Entbindung der Kaiserin wird mitgetheilt: Die beiden Aerzte Prof. Olshausen und Dr. Zuncker wurden gegen 3 Uhr vom königlichen Stadtschlosse, wo sie seit Kurzem Wohnung genommen hatten, nach dem Marmorpalais gebolt. Um 3¼ Uhr erfolgte die Entbindung schnell und glücklich. Um 8 Uhr wurden im Lustgarten vor dem Stadtschlosse die bei Prinzessinnen üblichen 36 Salutschüsse abgegeben; auch auf der Matrosenstation wurde das erfreuliche Ereigniß mit Kanonensalut begrüßt. Auf dem Marmorpalais wurde die Kaiserstandarte gehißt. Auch die königlichen Schlösser hier und in der Umgegend legten sofort Flaggenschmuck an. Ihnen folgten die öffentlichen und fast alle Privatgebäude der Stadt. Den Mitgliedern der königlichen Familie, den verwandten und befreundeten Höfen, den Mitgliedern des Staatsministeriums u. s. w. gingen sofort Telegramme zu, und im Laufe des Tages liefen von allen Höfen Glückwunschtelegramme ein. Fast gleichzeitig mit dem Bekanntwerden des Ereignisses verlautete von der Absicht einer Kundgebung, welche deutliches Zeugniß von der im Volke lebenden Liebe und Verehrung für Kaiser und Kaiserin ablegen hätte. Ein Kreis patriotischer Männer hatte, der „N. A. Z." zufolge, in aller Stille Einleitungen getroffen, um im Falle der Geburt eines lebenden Prinzen mit erbetener Genehmigung des kaiserlichen Vaters das gesammte deutsche Volk zur Patenschaft bei dem siebenten männlichen Sprößling unseres Kaiserpaares aufzurufen. An Stelle des siebenten Prinzen hat der Himmel den kaiserlichen Eltern ein Töchterchen geschenkt. In der allgemeinen Freude über dies Geschenk der Vorsehung wird der Gedanke, der jener Absicht zu Grunde gelegen hatte, auch ohne deren Ausführung die verdiente Würdigung finden und dazu beitragen, wie innerhalb der Grenzen des engeren und weiteren Vaterlandes, auch außerhalb derselben das Bewußtsein zu stärken, daß die Innigkeit und Festigkeit der Bande, welche sich um das deutsche Kaiserhaus und Volk schlingen, durch nichts Anderes übertroffen werden können in guten wie in bösen Tagen.

— Die Mehrzahl der Mitglieder des Staatsministeriums ist jetzt wieder hier versammelt und es dürften in den nächsten Tagen die Entscheidungen über die wichtigen schwebenden Fragen erfolgen, die den Arbeitsstoff des Reichstags und preußischen Landtags in den bevorstehenden Tagungen bilden werden. In Kurzem wird auch der Bundesrath wieder zusammentreten, um über die für den Reichstag bestimmten Vorlagen endgiltig zu beschließen. Verschiedene der in der Presse enthaltenen Nachrichten über die letzteren dürften, wie die „N. A. Z." hört, nach eine bedeutende Einschränkung erfahren. Die Einberufung der beiden parlamentarischen Körperschaften für November steht jetzt fest, zuerst wird der Landtag, dann der Reichstag zusammentreten.

— Im ultramontanen Lager ist man mit dem schleppenden Gange der Programmbewegung im conservativen Lager ersichtlich sehr unzufrieden. Eine der „Köln. Volksztg." und dem „Westf. Merk." gleichzeitig zugegangene Zuschrift führt, ankürpfend an die neuesten Berichte über die Vorbereitungen zum conservativen Parteitage, Klage darüber, daß man „im Lande wie in der Commission bis jetzt den guten conservativen Schlaf geschlafen" habe, und rügt die Absagung des Vorstands der Reichstagsfraction, vor Beginn der Reichstagssitzungen in Berlin zu einer Berathung über die Programmfrage zusammenzutreten, folgendermaßen:

„Da es sich um Leute handelt, denen es weder an Zeit noch an Geld mangelt, um auf einen Tag nach Berlin zu kommen, so müssen wir bei ihnen entweder große Indolenz in den Angelegenheiten der Partei oder Widerstand gegen den Parteitag und die Programmrevision voraussetzen. Man irrt wohl nicht, wenn man das Letztere annimmt. Was kann aber ein Parteitag Gedeihliches zu Stande bringen, wenn ein wesentlicher Bruchtheil derer, die zur Ausführung seiner Beschlüsse berufen wären, sich gar nicht um ihn kümmert oder ihm abgeneigt ist? Man stelle sich einmal vor, in der Centrumspartei entstehe etwas Aehnliches. Würde nicht alle Welt, und mit vollem Rechte, sagen: mit der Partei ist's aus, denn da geht Alles drunter und drüber? Es fällt dem unbefangensten Beobachter schwer, sich im Gegensatz dazu von dem conservativen Parteitage große Dinge zu versprechen. Die Vorstände der beiden preußischen Landtagsfractionen haben einen Programmentwurf ausgearbeitet; er ist sicher im Sinne der „Kreuzztg." und des „Reichsboten" gehalten und wird auch wohl auf dem Parteitage die Mehrheit finden, vielleicht wird er sogar einstimmig angenommen, denn allem Anscheine nach werden nur diejenigen conservativen Organisationen im Lande überhaupt Delegirte schicken, die von vornherein einverstanden sind. Wie will man nun aber die Reichstagsfraction auf das neue Programm einschwören? Der Vorstand des Parteitages oder des conservativen Landvereins schickt es vielleicht dem conservativen Fractionsvorstande zu. Der kann es aber ruhig bei Seite legen. Oder wenn die auf dem Programm stehenden Vorstandsmitglieder und ein Theil der Fraction die Stellungnahme der Fraction dazu verlangen, so kann es auch in dieser zur Berathung kommen. Es fällt aber wieder schwer, an eine friedliche Erledigung in der Fraction zu glauben. Tritt alsdann die „friedliche Scheidung" ein? Wenn man so die conservativen Blätter hört, ist das eine ausgemachte Sache; da soll schon auf dem Parteitage die „friedliche Scheidung" glatt und nett vollzogen werden. Wir fürchten, es kommt anders. Wir haben zwar eine Regierung, die so conservativ zusammengesetzt ist, wie seit 20 Jahren nicht mehr. Wir wissen aber auch alle, daß damit nur eine sehr mäßige Garantie für eine conservative Politik gegeben ist. Vor dem 18. März hatten wir auch eine conservative Regierung und doch geschah, was die Mittelparteiler, Freisinnigen, Juden und Socialdemokraten wollten. Ob nicht morgen die mittelparteiliche Flagge aufgezogen wird, vermag kein Mensch zu sagen, wohl aber darf man mit Sicherheit annehmen, daß diejenigen, die den 18. März vermochten, auch noch mehr vermögen und noch immer an der Arbeit sind oder doch jeden Tag ihre Arbeit wieder aufnehmen können. In so unsicheren Zeitläuften werden nur allzu viele „Conservative" Vorsicht für den besseren Theil der Tapferkeit halten und sich an dem Aufgeben der neuen conservativen Flagge nicht betheiligen, um nöthigenfalls beim Hissen der mittelparteilichen ihre Dienste anbieten zu können. Diese Leute werden ein Hemmniß für jede energische Action wirklich conservativen Charakters im Lande wie in den Parlamenten sein. Ihre Zahl wird sich im Ernstfalle vermuthlich noch viel größer erweisen, als man jetzt annehmen mag. Viele schweigen eben in der Erwartung, aus der ganzen „Bewegung" werde doch nichts, und in dem Wunsche, es nicht unnöthig vorzeitig mit einem Theile zu verderben. Wir wünschten gewiß von ganzem Herzen, die Hoffnungen der „Kreuzztg." und der anderen conservativen Blätter gingen in Erfüllung, aber nach dem, was wir vor uns sehen, vermögen wir nicht daran zu glauben. Die Energie, mit der diese Blätter dem Liberalismus und aller Mittelparteierei absagen, verdient alle Anerkennung, aber wir haben zu oft gesehen, daß es ganz anders kommt, als diese Blätter schreiben."

— Um das durch den Tod des Abg. v. Meyer-Arnswalde erledigte Reichstagsmandat von Arnswalde-Friedeberg werden sich voraussichtlich nur Conservative und Freisinnige ernstlich streiten; die Candidaten beider Parteien sind indessen noch nicht aufgestellt, es dürfte aber bei dem großen Werth, den beide Parteien auf das Mandat legen, bereits in den nächsten Tagen geschehen. Ob ein nationalliberaler Candidat aufgestellt wird, unterliegt noch der Erwägung. Die Socialdemokraten zählen in dem Wahlkreis nur einige hundert Stimmen.

— Die Arbeiten an der Zusammenstellung der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1891 nehmen im Reichs-Versicherungsamte einen solchen Fortgang, daß man darauf rechnen kann, die nach §. 77 des Unfallversicherungsgesetzes nothwendige Vorlage dem Reichstage bald nach dessen Wiederzusammentritt unterbreiten zu können. Die Entschädigungsbeträge, welche im Jahre 1891 gezahlt sind, betragen etwa 26 Millionen Mark, wovon der überwiegende Theil auf die gewerblichen, der kleinere auf die landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften entfällt.

— Der Ausschuß zur Vorbereitung der Wahl des Oberbürgermeisters von Berlin hielt gestern Nachmittag eine Sitzung ab. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, eine Abstimmung fand nicht statt. Die Berathung wird am nächsten Dienstag wieder aufgenommen werden.

* **Beuthen**, 13. September. Der durch seine hervorragende Thätigkeit bei den Kämpfen in Ostafrika bekannte Feldwebel der ostafrikanischen Schutztruppe Kühne ist am 8. September plötzlich in Beuthen an Lungenentzündung gestorben, ehe er an einem der ihm zu Ehren von seinen oberschlesischen Landsleuten geplanten Feste hat theilnehmen können. Er hat nur zwei Wochen in der Heimath gelebt, in der er sich auf Grund seiner militairischen Dienstzeit eine Civilversorgung zu verschaffen gedachte.

* **Neisse**, 12. September. Die Agitation für das sogenannte Naturheilverfahren hat in der Provinz Schlesien ihren Hauptsitz in Neisse. An der Spitze des dortigen Vereins steht der Volksschullehrer Reinelt, als schlesischer Dialektdichter bekannt unter dem Namen Philo vom Walde; derselbe redigirt das Organ des Verbandes, den „Naturarzt", und sollte jetzt auch das Bundessecretariat in Berlin übernehmen. Der Magistrat von Neisse hatte ihm dazu einen Urlaub von einem Jahr bewilligt. Die königl. Regierung hat jedoch die Genehmigung dazu nicht ertheilt, veranlaßte vielmehr Reinelt, auch die Redaction des „Naturarzt" niederzulegen, und hat gegen ihn die Disciplinaruntersuchung wegen aufreizender und gehässiger Artikel und Vorträge gegen Aerzte und Apotheker und wegen agitatorischen Auftretens gegen staatliche Einrichtungen (Impfzwang) eröffnet.

-r- **Halle a. S.**, 13. September. Die socialdemokratische Boycott-Commission bittet die „Genossen" inständigst, doch treu am Bier-Boycott festhalten zu wollen, damit der socialdemokratischen Partei keine Schmach und Schande erwachse. Diese wiederholte dringende Mahnung ist Beweis genug, daß die Commission selbst nicht recht an eine siegreiche Durchführung des frivolen Boycotts, der von den vernünftiger denkenden Socialdemokraten selbst nicht gutgeheißen wird, glaubt. In den Gastwirthschaften, in welchen boycottirtes Bier verschänkt wird, kann man die „Zielbewußten" haufenweis finden, die sich den Gerstensaft wohl schmecken lassen.

j. **Gera**, 13. September. Bei der heutigen Landtagswahl erhielten hier die Candidaten des nationalliberalen Reichsvereins Dr. Lenze 230, Orlepp 214, Bischoff 110 Stimmen; die Freisinnigen Reibestein 220, Kalb 198, Fischer 184; die Socialdemokraten Betterlein 293, Rödiger 301 und Hahn 599 Stimmen. Fürs Erste ist das Ergebniß also sofortige Wahl des Socialdemokraten Hahn und Stichwahl zwischen den beiden Socialdemokraten Betterlein und Rödiger einerseits und den Candidaten der Ordnungsparteien Dr. Lenze und Orlepp andererseits.

n. **Gotha**, 13. September. Der Herzog hat den Staatsminister Strenge zu einer Conferenz nach Coburg berufen. — Heute veröffentlichen die Vorstände des Reichsvereins und des Nationalen Landesvereins einen gemeinsamen Aufruf an die Bürgerschaft wegen der Landtagswahl und bitten darin die Urwähler, welche nicht zur socialdemokratischen Partei gehören, um einmüthiges Eingehen auf ihre Vorschläge und regste Betheiligung bei der Wahl, damit die Stadt Gotha im Landtage nicht von Socialisten vertreten wird. — Recht sonderbare Heilige scheinen die Eisenacher Freisinnigen zu sein. Bekanntlich opponirte der Dr. Fränkel in Weimar nach einem Vortrage des Eisenacher Reichstagsabgeordneten Dr. Harmening über die Bodenbesitzreform dem letzteren sehr lebhaft, wobei er betonte, daß Herr Dr. Harmening nicht mehr auf dem Programme der freisinnigen Partei stehe. Darüber ereifert sich die „Eisenacher Tagespost" in ihrer heutigen Ausgabe und sagt: „Es ist uns unerfindlich, zu welchem Zweck in Weimar und gerade von freisinniger Seite gegen Herrn Dr. Harmening zu Felde gezogen wird. Die Frage, ob Dr. Harmening zur freisinnigen Partei gehört oder nicht, ist längst gelöst und am besten gelöst durch die wahrhaft freisinnigen Grundsätze, die Dr. Harmening bei all seinem Thun und Lassen stets bekundet hat." Der Berliner Fractions-Vorstand scheint doch etwas anderer Ansicht zu sein.

* **Mainz**, 13. September. Dem hier anwesenden Großherzog von Hessen brachte heute Abend die Bürgerschaft einen Fackelzug dar. Die Feuerwehr, die Genossenschaften, die Vereine und die Ludwigsbahn betheiligten sich mit 5000 Fackelträgern und 6 Musikcorps. Der Großherzog nahm die Huldigung vom Balkon des Schlosses entgegen.

* **Frankfurt**, 13. September. Der engere Ausschuß der deutschen Volkspartei hat beschlossen, mit Rücksicht auf die bestehenden sanitären Bedenken den auf den 25. September 1892 anberaumten Parteitag der deutschen Volkspartei zu Mainz bis auf Weiteres zu vertagen, dagegen den weiteren Ausschuß zu einer Conferenz auf den 25. September nach Heidelberg einzuberufen. (F. Z.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 13. September. Der gemeinsame Voranschlag für 1893 weist nur eine kleine Erhöhung des Kriegsbudgets auf, die kaum angefochten werden dürfte. Ueberdies konnte wegen des Ausfalls der galizischen Kaisermanöver der Kriegsminister nennenswerthe Ersparnisse bei dem diesjährigen Voranschlage erzielen. — Der conservative böhmische Großgrundbesitz und die Altczechen werden dem jungczechischen Adreßantrage nicht beitreten, weshalb dieser als gescheitert anzusehen ist.

* **Fünfkirchen**, 13. September. Bei dem heutigen Divisionsmanöver wurde rauchschwaches Pulver auch von der Artillerie verwendet. Der Kaiser besichtigte Nachmittags einige öffentliche Gebäude und wurde von der Bevölkerung überall begeistert begrüßt. — Abends fand ein großartiger Fackelzug statt. Der Kaiser, in dessen Begleitung sich der Ministerpräsident Graf Szapary befand, besichtigte denselben vom Balcon des Schlosses aus. Eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge begrüßte den Monarchen mit enthusiastischen Zurufen.

* **Pest**, 13. September. Zur Hauptversammlung des hiesigen Gemeinderathes wurde ein Antrag, Ludwig Kossuth anläßlich seines neunzigsten Geburtstages zum Ehrenbürger zu ernennen, eingereicht. Man sieht hier mit außerordentlicher Spannung dem Beschluß darüber entgegen.

Frankreich.

* **Havre**, 14. September. Die hiesige Presse klagt darüber, daß die Arbeitslosigkeit nicht nur durch die Cholera, sondern weit mehr noch durch die Schutzzölle, die ein Stocken der Handelsbewegung veranlaßten, verursacht worden ist. Die fremden Schiffe laufen immer weniger ein. Im August 1892 anderten 143 Schiffe mit 108 687 t Gehalt, gegen 215 Schiffe mit 182 327 t im August 1891.

* **Lens**, 13. September. Gestern haben mehrere Verhaftungen stattgefunden; die Ruhestörer werden vor Gericht gestellt. In den Gruben Wingels ist die Arbeit fast vollständig wieder aufgenommen.

Belgien.

* **Brüssel**, 13. September. „Etoile belge" wirft bei Besprechung der Unbilden, welchen die belgischen Bergarbeiter in Nordfrankreich ausgesetzt sind, die Frage auf, wie es komme, daß die französische Regierung nicht energisch gegen die Bürgermeister verschiedener französischer Gemeinden wegen der von denselben gegen die Belgier geführten Sprache einschreite. Diese Bürgermeister vergingen

---

Karl August's fürstlichem Auftreten, lange nicht mehr 80 000 sind."

Die Gräfin unterbrach ihn mit keiner Silbe. Jetzt stand sie auf und ging erhobenen Hauptes an dem Gatten vorüber zur Thür hinaus.

„Es soll nach Deinen Wünschen geschehen," sagte sie, ihn mit einem Eisblick ansehend, „aber weißt Du, mein guter Ludwig, was ich schon lange an Dir vermisse: Liebe für unser Kind!"

Etwas stark aus der Fassung gebracht, sah ihr der Graf sprachlos nach und vergaß sogar seine ritterliche Pflicht, die Thür vor seiner Gemahlin zu öffnen.

Ganz gewachsen war er ihr doch nicht.

Dieser Hohnrt zu begegnen, war ihm selbst beim tollsten Unsinn nicht möglich.

Neuntes Capitel.

„Nun, Hoppke, was giebt's denn?" fragte der Senator, als der einstmalige Factor zu ungewöhnlicher Stunde im Arbeitszimmer des Herrn erschien.

Jan-Wildelm Markus saß vor seinem Schreibtisch und prüfte mit Hilfe eines Augenglases einige Briefe.

In dem Schaukelstuhl am Tisch lag Lotti in einem entzückenden Morgenkleide von mattblauem Mull mit herunterhängenden Zöpfen und ärgerte eine kleine weiße Katze, die sie irgendwo „aufgegabelt" hatte.

Das war Hoppke's Ausdruck.

Dieser würdige Silberdiener stand an der Thür mit einem Gesichtsausdruck, den man sehr passend „sauersüß" nennen durfte.

„Herr Senator, da draußen ist der Herr Graf Pallas-Rothenthurm und bittet um die Ehre —"

Lotti warf die Katze vom Schooße.

„O, wir bitten sehr, Hoppke!"

„Mein Kind, Du bist im Morgenkleide", bedeutete der Senator ernst, „wir bedauern sehr, Hoppke."

„Aber, Papa, das ist doch Vorurtheil; ein Mann wie Du — Senator von Hamburg — weiß doch wohl, daß es in Paris und Berlin längst Ton ist, im eleganten Morgenkleide zu empfangen. Man ist doch nicht wie kleine Leute angezogen, ohne Kragen und in Filzpantoffeln."

„Ist es vielleicht der alte Herr Graf?" forschte der Senator.

„Aber, Papa, der Alte! Was soll denn der hier?"

Die Katze stieß ein klägliches Jammermiauzen aus. Lotti hatte sie auf den Schwanz getreten."

„Nein, Herr Senator, es ist der Lieutenant."

Hoppke sah jetzt ohne jede Mischung sauer aus.

„Guter Vater, Du mußt auch den Lieutenant jetzt hereinlassen. Eine halbe Stunde sich berathen und dann Jemand wegzuschicken, ist doch zu unhöflich."

Der Senator runzelte die Stirn.

„Nun denn, Hoppke, ich lasse bitten, einzutreten."

Und dann trat „Lieutenant Graf Erzengel" — diesen Spitznamen hatte ihm die auffallende, weibliche Schönheit seines blonden Kopfes in seinem Regiment eingetragen — in das düstere, halbdunkle Arbeitszimmer des Senators Markus.

Karl August hatte sich wenig verändert seit seinem achtzehnten Jahre. Er war noch immer sehr bleich, der blonde Flaum über der schön geschwungenen Oberlippe sehr andeutend, der Blick der großen, dunklen Augen halb leidend, halb schmachtend, die Gestalt schmal, kaum von mittlerer Höhe. Niemand hätte ihm mehr als zwanzig Jahre gegeben.

Hatten ihn die Herren Professoren wohl mit Recht als ganz gesunden Mann entlassen? Gewiß. Aber er hatte sein höchstes, ihm neugeschenktes Gut schon halb verpraßt.

Der Senator ging auf ihn zu mit etwas zusammengezogenen Augen, wie immer, wenn ihm Jemand nicht recht gefiel.

„Was verschafft mir die Ehre, Graf Pallas?"

„Erstens, der Wunsch, in Ihrem Hause verkehren zu dürfen, und zweitens eine gewisse Pflicht der Courtoisie, verehrter Herr Senator. Ich hatte neulich die Gelegenheit, Ihr Fräulein Tochter zu begrüßen, von welcher ich die Erinnerung an eine allerdings flüchtige Begegnung aus unserer Kinderzeit bewahrte", war die gewandte und liebenswürdige Antwort, „da glaubte ich auch Ihnen, Herr Senator und Nachbar, meine Aufwartung machen zu sollen".

Das Lächeln kleidete ihn reizend; es gab seinem melancholischen Gesicht den Reiz des Widersprechenden.

Markus lud ihn mit steifer Höflichkeit zum Niedersitzen ein.

Eine momentane, etwas unbehagliche Pause entstand.

Der Senator betrachtete den Gast so scharf, als könne er sich die Erscheinung eines jungen Dragonerofficiers in seinem Hause nicht auf so natürliche Weise erklären.

Dieser sah mit unverstellter Bewunderung auf Lotti und schien seinen Respect für den „verehrten Senator" vorläufig erschöpft zu haben.

Lotti war so bezaubernd schön und verlegen und schüchtern unter seinem wohl von ihr gefühlten Blick, daß ihr Vater sich räusperte in jener ihr bekannten Weise, die sagen sollte: „Ich wundere mich über Dich!"

Sie kannte dies Räuspern schon allzu gut und sah hastig auf von den weißen Armen, an denen sie die zwei goldenen Schlangen drehte.

Karl August war wieder zuerst Herr der Situation und in sehr glücklicher Weise.

Er sprach zu dem Senator in beneidender Bewunderung über ihren beiderseitigen Nachbar, den jungen van der Neesen, über dessen Energie und kluge Lebenseinrichtung. Die jetzt unternommene große Reise sei am meisten des Neides werth.

„Warum thun Sie nicht desgleichen, Graf Pallas?"

„Weil ich kein großer Handelsfürst bin, sondern nur ein kleiner Lieutenant und meinem Beruf nicht davonlaufen kann, den ich kaum begonnen habe und den ich als solchen liebe und ernst nehme", war die ernste Antwort.

Der Senator neigte beifällig das Haupt.

„Ich freue mich, daß Ihre Gesundheit Ihnen die Wahl dieses Berufes gestattet, und wenn Sie gerade diesen bevorzugten, so ist das wohl Familientradition, die immer zu ehren ist. Sonst hätte vielleicht der Beruf des Friedenssoldaten nicht so sehr viel Anziehendes für Sie gehabt?"

Karl August lächelte, aber diesmal etwas hochmüthig. Er war nicht gekommen, sich mit dem Kaufmann über den Officierstand zu streiten, und so sagte er nur, den Säbel etwas in der Scheide lockernd:

„Wir sind zufrieden, kleine Glieder eines mächtigen Ganzen zu sein, und hoffen auf Krieg, wie Sie auf günstige Handelsconjuncturen."

„Dann wären wir naturgemäße Feinde", sagte der Senator ebenfalls mit sehr kühlem Lächeln.

Lotti hatte bis jetzt bescheiden geschwiegen, nun aber fand sie die Unterhaltung langweilig für sich und gefährlich für ihren jungen Freund.

„Ach, Papa, wir brauchen doch keine Conjuncturen mehr; wir haben uns ja längst zurückgezogen. So viel, wie wir zu unserm bescheidenen Leben brauchen, haben wir ja zusammen. Waren Sie schon in Paris, Herr Graf?"

„Nein, mein gnädiges Fräulein. Dazu hatte ich bis jetzt keine Zeit. Aber wenn ich mich einmal verheirathen sollte, würde ich meine Hochzeitsreise dorthin machen", lachte er, ihre seine schmachtenden Augen zuwendend, die die sonderbare, gefährliche Eigenschaft hatten, immer traurig zu bleiben, auch wenn er lachte.

Warum wurde sie nur so roth und sah so scheu nach ihrem Vater hin, der aber zerstreut nach seinem Schreibtisch blickte. Was ging sie die Hochzeitsreise dieses Grafen Pallas-Rothenthurm an?

Karl August schien sich das nicht zu fragen, er war ernst geworden und hielt seine Blicke fest auf ihrem bezaubernden Gesicht. Und die beiden schönen Augenpaare trafen sich für die Dauer einer Secunde mit sonderbar fragendem Ausdruck.

Recht in Fluß kam die Unterhaltung aber nicht, und selbst Karl Augusts schön geäußerte kindliche Verehrung und Dankbarkeit für die Liebe und die Opfer, welche seine theuren Eltern für ihn gehegt und gebracht hätten, da er leider ihr einziges Kind und somit ihr vielleicht zu sehr geschätztes höchstes Gut sei, fand nur eine sehr ruhige Auffassung bei Lotte's Vater.

„Sie werden jedenfalls diese Liebe und Aufopferung vollauf zu lohnen wissen, Graf Pallas", sagte er kalt.

Karl August erhob sich. Er hatte genug von dieser Visite. Mit dem schönen Mädchen hatte er kaum ein Wort sprechen können, und seine beredten Blicke mußte man auch noch hüten vor dem alten Brummbär. Jetzt mochte sie handeln, wenn sie wollte und konnte, er hatte das Seinige für den Anstand gethan, das Programm abgesprochen und damit gut. Am Ende war doch die Hauptsache, wie sie dachte, und dazu brauchte man die Augen kaum aufzumachen, um das zu sehen. Somit empfahl er sich vernehm, ernst! Er lächelte, während sein Säbel über die breiten, stolz hin